
(Beginn Band 1 von 2)

F: ...vielleicht können sie ganz kurz erzählen, von wo ihre Mutter, ihr Vater, waren das Eisenstädter, sind die von...zugezogen, wann sind sie geboren, und wo sind sie geboren?

A: Mein Vater ist ein Gabriel und ist in Eisenstadt geboren, im Jahre achtzehn...hundert...glaub ich...genau weiß ich es nicht, aber ich glaub, 91, so was. Ganz genau weiß ich es nicht. Und er hat immer in Eisenstadt gelebt, ebenso seine Eltern, und ebenso seine Großeltern und alle Onkel, Tanten, was es da noch an Gabriels gegeben hat, Cousins...Da war ein Adolf Gabriel, ein Luis Gabriel, ein Moritz Gabriel, ein...Sie selber waren fünf Brüder, und...und die Geschwister, also vom Vater, die habe auch alle Kinder gehabt. Die sind also auch alle in Eisenstadt aufgewachsen, und in Eisenstadt in die Schule gegangen. Dann habe ich einen Onkel Jakob Gabriel gehabt, das war ein Buchdrucker, der hat aber nicht in der Judengasse gewohnt, sondern in der Stadt, also in der Hauptstrasse sozusagen. Da hat er ein Buchgeschäft gehabt, und eine Buchdruckerei, und ein Bücher- und Papiergeschäft. Und er war einer der, ich weiß nicht, ob er nicht der erste Buchdrucker war in Eisenstadt. Denn heutzutage ist glaub ich Nentwich...existiert der noch?

F: Ja.

A: weil, der hat dann auch gelernt, das war dann nachher, aber der Jakob Gabriel war wohl der erste Buchdrucker, und ein sehr, sehr gebildeter Mann, als Buchdrucker und auch sonst. Und sonst...

F: Und ihre Mutter?

A: Meine Mutter...die kommt aus Purbach, das heißt Purbach am See, und ihre Mutter, nach der ich auch heiße, die hieß Maria Weiß, und die kommt aus Wallern im Seeviertel. Und die haben auch dort in Frauenkirchen, kennen sie das, Frauenkirchen, Wallern und Purbach, haben die alle ihre Verwandten und, auch mein Großvater, der auch Deutsch geheißen hat, genauso wie sie, die kommen alle aus einer Familie, es waren glaub ich sogar Cousins, diese beiden. Die kommen alle aus der Seegegend, und haben ein Geschäft gehabt, ein verhältnismäßig gutgehendes, großes Geschäft, und haben auch, haben fünf Töchter gehabt. Die eine davon also war meine Mutter, und andere zwei sind mit uns ausgewandert, die sind hierher gekommen. Die waren ledig, und ein Bruder auch. Es waren sieben beim Auswandern...

F: Sieben. Da kommen wir dann später dazu. Sie sind in Eisenstadt geboren...?

A: Ich bin in Ebenfurt geboren, auf dem Weg nach Wien geboren, weil ich war immer eine...eine, die es eilig gehabt hat, und bin auf dem Weg zum Spital nach Wien bin ich in Ebenfurt geboren. Da hat mein Onkel *Österreicher* gewohnt, der hat dort eine...eine Kellerei gehabt, das war eine Abteilung von der *Wolfischen Kellerei*¹, und bei dem ist meine Mutter abgestiegen, weil ich eben schon zu früh angekommen bin, und da ist mein Onkel...Großonkel zur Hebamme gelaufen und hat gesagt „Kommens schnell, bei uns gibt's was...“, hat die Hebamme zu ihm gesagt: „Aber Herr *Österreicher*, doch net bei ihnen!“ Ich kann nicht mehr so österreichisch sprechen, aber so hat die gesagt „do net bei ihnen!“, nicht wahr, wie konnte das, das war ein alter M...ein älterer Herr, und die Frau war auch alt. Also, das ist die Historie von meiner Geburt. Aber...ich bin also in Ebenfurt geboren und nicht in Eisenstadt, hingegen meine Schwester, ja die ist in Eisenstadt geboren.

F: Sie haben dann aber ihre Kindheit in Eisenstadt gelebt. Wo haben sie da gewohnt...in Eisenstadt?

A: Ja, vollkommen. In Eisenstadt haben wir erstmals dort gewohnt, wo heute das Jüdische Museum ist. Da ist so ein Erker, und das erste Haus in der Judengasse, das kennen sie aber...Da im ersten Stock haben wir gewohnt, da ist auch meine Schwester geboren, und ich eben in Ebenfurt, aber ich bin dort...also dort bin ich geboren. Vielleicht sind wir dort ein oder zwei Jahre gewesen, und nachher waren wir in Eisenstadt in jenem Haus, das jetzt „fünfzehn“ heißt, in der Judengasse. Damals hat es „drei“, war es „drei“. Und da war auf dem Balkon eine Inschrift, das Gitter hat gehabt...1830. Also dieses Haus ist 1830 von einem gewissen Fischer erbaut worden. Fischer ist meine Großmutter auch gewesen, der Mädchenname war Fischer. *Bueno*, in diesem Haus sind wir geblieben, bis mein Vater

¹ nicht sicher wegen Schreibweise, Anm. AP

so weit war, und es ihm sehr gut gegangen ist, und hat er sich sein eigenes Haus damals gebaut, in der Wiener Strasse 1. Aber bis dahin, da haben wir vielleicht drei Jahre gewohnt, und das war schon 38, dann war ich...von dort sind wir weg aus Eisenstadt.

F: Das heißt, sie können sich fast...können sie sich noch erinnern an die ersten Jahre?

A: An jeden Stein kann ich mich erinnern. Wissen sie, das ist sehr komisch, ich erinnere mich an die ganz unglaublichsten Kleinigkeiten, an das Haustür, an...in der Judengasse, an den Haustüren war so ein Holz angebracht, damit wenn man in den Tempel gehen will...muss, dann wurde dort geklopft vom Tempeldiener, und die haben gerufen „???“², das ist auf Jiddisch so ein bisschen. Und ich erinnere mich genau, das war grün, und wo das war, und wie das war, und wie der Hof war, ich habs sogar, aber das habe ich nicht, das habe ich meinen Kindern geschenkt, unseren Hof in Eisenstadt habe ich aus der Erinnerung gemalt. Ich zeichne gern, ich war auch Kunstgewerblerin in...habe in Wien in der Kunsthochschule gelernt, ein bisschen, dann hat mich der Hitler herausgeschmissen, auf der Schule und aus allem...und, *bueno*. Ich habe sehr gern gemalt, und hab den Kindern wollen zeigen, wie der Hof ausgesehen hat, in dem wir aufgewachsen sind. Dort haben wir Fussball gespielt und Völkerball gespielt, in diesem Hof. Ein sehr schöner Hof, mit einem Bogen, und...eine hübsche Zeichnung, aber die kann ich ihnen nicht zeigen, denn die hat er. Und da habe ich auch gemacht, in Eisenstadt in der Judengasse, wo sie anfängt und jetzt glaub ich das Spital durchguckt, dort war früher das Armenhaus. Und das war eine wunderschöne alte Stiege hinauf, oben auch mit so einem Torbogen und Eisentüren, wunderschön. Also, was mir gefallen...heute ist das ja altes Kram und glaub ich besteht gar nicht mehr. Als ich in Eisenstadt war, hat man durchgesehen dort, das Spital, das barmherzige Spital...wenn man die Judengasse hinaufgeht, den ersten Teil von der Judengasse, sieht man glaub ich dort durch, und dort war dieses Armenhaus. Und das war auch ein sehr schöner Platz, dann hat sie...in der oberen Gasse hat es auch ein sehr schönes Haus gegeben, mit einem Toreingang, mit einer Inschrift oben in Hebräisch. Auch bei unserem Tor in diesem Dreier, also was jetzt 15 ist, gibt es einen Krug oben, und das ist das Zeichen der Leviten. Dort hat ein Levi gewohnt, oder gebaut, der Mann war wahrscheinlich ein Levi, dieser Fischer, und der hat an seinem Haustor oben gezeigt, wer er ist...dass er aus dem Stamm Levi ist.

F: Hat man in ihrer Familie...wie ist man...wie ist man zum Judentum gestanden? Ist man regelmäßig in die Synagoge gegangen, oder wie hat man das gehalten in ihrer Familie?

A: Schauen sie, in meiner Familie...mein Vater war ein sehr guter Jude, aber aus einer sehr religiösen Familie, aber er selber war nicht, was man nennt „fromm“. Er ist nicht in den Tempel gerannt jeden Tag, und nicht jeden Abend. Er ist zu den Feiertagen in den Tempel gegangen, wenn irgendwie jemand geheiratet hat oder gestorben ist oder irgendetwas...aber, er ist nicht einer, mit dem man rechnen konnte, weil bei den Juden ist es so, wenn zehn beisammen sind, das es ein „???“³, dann kann man beten, aber er ist nicht einer von diesen gewesen. Er hat auch sehr im Ausland gearbeitet, weil er mit Wein zu tun gehabt hat, und hat die Weine in Ungarn eingekauft, und war viel...dadurch war er auch nicht...meine Mutter und meine anderen alle auch waren sehr koscher, nicht? Die haben koscher Haushalt geführt und so. Aber er, wenn er so auswärts war...ich bin überzeugt, er hat nicht gesucht, ob man koscher essen kann.

F: Ihr Vater hatte eine Weinhandlung?

A: Mein Vater war...hat ganz jung angefangen bei Wolf & Söhne, wie das früher geheißen hat, als Lehrling...und ist dann weiter und weiter und weiter gekommen, und war dann Kellermeister, viele viele Jahre, und ich glaube, ein sehr angesehener Kenner der Weine...und auch in seiner Form seines Lebens, nicht. Und nachher, wie die Firma sozusagen sich vollkommen verkleinert hat, ist er Teilhaber geworden, kleiner Teilhaber...Teilhaber mit einem der Wolfs, und mit dem...ich weiß nicht, wie...hier sagt man...*gerente*, ich weiß nicht, wie das jetzt auf Deutsch...

F: Geschäftsführer?

A: So was ähnliches. Und er, das waren die drei. Die haben dann in einer kleineren Form die Weinhandlung noch weitergeführt. Und unser Unglück war, dass es Wein dort gegeben hat, und die Fässer waren voll bis oben, und wie die Nazi nach Eisenstadt gekommen sind mit all diesen Truppen und was

² Wort leider nicht verstanden, Anm. AP

³ Wort leider nicht verstanden, Anm. AP

sie da mitgebracht haben...der Wein ist eine sehr wichtige Sache, und das hat ihnen sehr, sehr gut gefallen. So haben die den Keller ausgeräumt selbstverständlich, und haben auch als erste, als eine der ersten die Wolfs und uns drangenommen. Also...und auch den Schönberger, der auch in dieser Gesellschaft war, nicht? Aber sie haben mich gefragt wegen Frömmigkeit oder Jüdischsein?

F: Sie haben jetzt erwähnt, sie haben koscher...ihre Mutter hat koscher gekocht...

A: Meine Mutter hat nichts anderes gemacht als das.

F: Haben sie diese Tradition später dann selbst auch weiter...essen sie koscher oder...?

A: Nein...hier ist das...wir sind ausgewandert, und wir konnten uns nicht erlauben, koscher Fleisch zu kaufen oder so, denn wir sind mit fünf Mark ausgewandert, jeder. Und was wir alles dort gelassen haben, kann ich ihnen gar nicht alles vorzählen, denn mein Vater hat sehr...mein Vater leider hat sein ganzes Geld in Eisenstadt, im Burgenland dort angelegt. Er hat kein Geld im Ausland gehabt, er hat Weingärten gekauft, und knapp bevor wir weg sind, hat er noch einen großen Weingarten gekauft. Wissen sie, wo die Viehtrift war?

F: Nein.

A: Das heißt heute wahrscheinlich anders. Dort waren unsere Weingärten, in dieser Gegend. Wo der Schiller jetzt wohnt, im Hartlsteig oder wie das heißt weiter oben, das war alles voller Weingärten. Heute ist das verbaut, aber dort waren wunderbare große Weingärten, und da hat mein Vater immer nach und nach mehr Weingärten gekauft. Das war sein Fall, sein Fall, und das war auch seine Freude und sein Fortkommen.

F: Haben sie als Kind auch Kontakt, oder als Familie auch Kontakt außerhalb, oder am Anfang auch außerhalb der Judengasse oder außerhalb der jüdischen Familien...?

A: Schauen sie, unsere wirklichen Freunde waren jüdische Familien. Aber durch die Schule, und durch den Beruf meines Vaters und durch...andere Beziehungen, die man irgendwie hat, haben wir auch andere Leute, sagen wir...ich weiß nicht, ob man das Freundschaft nennen kann, aber in der Schule zum Beispiel habe ich eine sehr gute Freundin gehabt, mit der ich heute noch in Verbindung bin, die lebt in München jetzt...also, die war wirklich keine Antisemitin, und sie war sehr gut, und ihre Mutter auch und die ganze Familie, das waren nicht Leute...aber ich habe auch eine Freundin gehabt, die eine Nazi war von oben bis unten...aber wir waren sehr befreundet trotzdem. Wie das war, wie ich das gemacht hab, oder wie sie das gemacht hat, weiß ich nicht mehr. Wir waren sehr befreundet, sie lebt jetzt in Wien, die ist Pharmazeutin...Apothekerin.

F: Sie sind in die jüdische Volksschule gegangen...

A: Vier Jahre...

F: ...die war im jüdischen Viertel...

A: Da waren nur jüdische Kinder, und das war eine Volksschule mit vier Klassen in einem Raum, und der Lehrer war so tüchtig, dass er alle vier Klassen beschäftigt hat und gut unterrichtet hat, und wenn wir ins Gymnasium gekommen sind, haben wir eine der besten Aufnahmeprüfungen gemacht. Und auch sonst, trotz allem...trotz das eine so kleine Schule, und vier Jahrgänge zusammen, ich meine, das kann man ja gar nicht beschäftigen. Heutzutage ist das ein Wahn.

F: Sie sind dann ins Gymnasium in Eisenstadt gegangen. In welchem Jahr ungefähr war das?

A: Ja...ins Gymnasium bin ich gegangen, Momenterl...29, so was.

F: Sie haben dann das Gymnasium auch fertig gemacht in Eisenstadt...

A: Ja, 37 habe ich maturiert

F: In dieser Zeit, als sie ins Gymnasium gingen...33 wurde ja Deutschland nationalsozialistisch...

A: Ja, wir haben uns leider nicht um das gekümmert, wir waren gute Österreicher und haben uns nicht gekümmert, was in Deutschland passiert. Denn wenn wir uns gekümmert hätten, und ein bisschen mehr geschaut hätten, was da...hätten wir uns denken können, was da einmal kommt...und nicht einen Weingarten nach dem anderen kaufen, und nicht ein solches Haus bauen in der Wiener Strasse.

F: Haben sie zu dieser Zeit den Antisemitismus oder den Nationalsozialismus am eigenen Leib...

A: Das war unser Pech, das war unser Pech. Wir haben es am eigenen Leib nicht gespürt, oder fast nicht. Vielleicht wollten wir es auch nicht spüren, aber wir haben es nicht gespürt. Wir haben Freunde gehabt, unser Vater war sehr geschätzt in jeder Gesellschaft, also...wir haben es leider nicht gespürt. Hätten wir es gespürt, wäre es anders gewesen. Aber irgendwie muss ich doch etwas gespürt haben, denn...ich wäre sehr gern Medizinerin geworden, ich wäre sehr gern Ärztin geworden, aber ich habe es nicht studiert, denn ich habe mir gedacht, wer weiß, was da kommt...und man wird jüdische Ärzte nicht aufnehmen und man wird, so. Mein zweites war Kunstgewerbe, war irgendwie so was. Ich bin in Wien in die Kunstgewerbeschule gegangen, ich hätte lieber studiert, aber ich bin in die Kunstgewerbeschule, weil das kann man in jedem Land verwenden, das kann man überall, das ist überall modern und überall gut, und so weiter...es war schon irgendwie ein Unterbewusstsein, glaub ich, war da, obwohl wir sehr viele Freunde gehabt hatten.

F: Aber sie hatten auch eine...oder hatten eine Freundin, wo sie zuerst gesagt haben, sie war sehr nationalsozialistisch...

A: Ja, ihr Vater war ein *nationalsocialiste primera*, einer von denen, die sich am Anfang versteckt haben, aber sie waren es.

F: Sind sie auch im Haus...?

A: Meine Professoren in der Schule habe ich ja auch genau gewusst, in der Mittelschule, wer die Nazis sind. Der Geschichtsprofessor, der, der, eine andere wieder nicht, das hat man gewusst. Außer dem sind sie mit den weißen Strümpfen herumgegangen, mit diesen Dreiviertel-Strümpfen.

F: Aber sie haben das nicht gespürt in der Schule, dass jetzt ein Professor ein Nazi war und der andere nicht...

A: Nein. Nicht, dass ich es gemerkt hätte. Auch nicht bei den Schülern. Das war ja eine gemischte... Mädchen und Burschen zusammen, da waren Kroaten, da waren ungarischer Abstammung, Eisenstädter, da waren Siegendorfer, Klingebach, und was weiß ich was alles. Und vom südlichen Burgenland waren nur diese Kinder, die...also das meistens Kinder von besser bestellten Eltern, die sich erlauben konnten, die ins Internat zu geben, die Kinder. So dass, ich glaube, ich habe es nicht gespürt, nicht so wie mein Mann, der in Wien studiert hat.

F: Sie sind dann 37...

A:...38...

F: ...38...in die Kunstgewerbeschule sind sie 37 oder 38?

A: 37 habe ich maturiert. Das war Mitte des Jahrs, und September bin ich eingetreten in die Kunstgewerbeschule zu einem Professor Wimmer, der ein reizender Mensch war, und sehr liberal...der hat mir auch ein wunderbares Zeugnis für hier gegeben. Als ich ausgewandert bin, war ich bei ihm, und er hat mir ein Zeugnis ausgestellt, das vielleicht zum Teil auch wahr war, aber ich will nicht so sein und sagen, es ist alles so...er hat sehr schön...er hat mir ein sehr schönes Zeugnis...für die kurze Zeit, die ich dort war. Ich war ja...schauen sie, ich war ab September, und im März bin ich weg.

F: Haben sie in diesen paar Monaten, jetzt speziell auf der Kunstgewerbeschule, auch schon etwas gespürt von...?

A: *No no*, unter diesen Leuten, die von Kunst, von so etwas begeistert sind...das waren keine Nazis, das waren ganz andere Leute. Das waren eher Sozialisten, es waren andere Leute. Und die wollten auch nichts wissen von Politik, die haben ganz andere Interessen gehabt.

F: **Am 12. März...fangen wir so an, vielleicht: die Tage, die wenigen, die paar Tage vorm 12. März, wo man doch schon vieles gespürt hat, da ist was in der Luft, und dann der 12. März selbst, also der Einmarsch Hitlers, der Anschluss. Wie haben sie den...sie waren zu der Zeit...?**

A: Ich war in Wien, in der Schule, in der Kunstgewerbeschule, und bin vom Stubenring nach Hause gegangen in die...wie heißt sie...in die Wiedner Hauptstrasse. Da hat mein Onkel und meine Tante gewohnt, bei denen habe ich gewohnt. Und wie ich über die, am Rand...am Ende von der Kärntner Strasse gehe, ist mir entgegengekommen eine Horde von braunen Uniformen, dass man sich das gar nicht vorstellen kann. Die haben eingenommen die Kärntner Strasse, nicht nur die Strasse, jetzt glaub ich, ist es *peatonal*⁴ das ganze, aber damals war noch ein Trottoir, wie man das früher genannt hat, und die Strasse. Also die haben...von Haus zu Haus sind sie so dicht beieinander gewesen, und ein Geschrei und ein Gesänge...Gesang, das kann man sich nicht vorstellen. *Bueno*, ich bin schleunigst in die Wiedner Hauptstrasse und bin an dem gleichen Nachmittag schon nach Haus gefahren, mit einem Omnibus, der von Eisenstadt nach Wien damals gegangen ist, und wahrscheinlich heute auch noch, und wie ich da im Autobus sitz, sind schon junge Leute eingestiegen, und die sind...so...eingestiegen, mit dem Hitlergruß, und haben schon welche Leute da drinnen gekannt, die sich jetzt plötzlich als „Hitler-Ja“ gegeben haben, dass sie auch alte Ge...Mitglieder sind. Die haben einen Namen gehabt irgendwie, diese alten Mitglieder...oder Vereinsmitglieder, ich weiß nicht. Jedenfalls habe ich da schon gespürt, das ist sehr böse...

F: ...ist das...

A: ...und einen Tag nachher sind wir schon praktisch drangekommen. Das ist zu uns in die Wohnung gekommen, nicht Eisenstädter, sondern Deutsche, Deutsche, in Naziuniform, und haben uns praktisch rausgeworfen aus der Wohnung.

F: **Da waren sie dabei?**

A: Ja...

F: **Mit ihren Eltern?**

A: Da haben wir noch mit meinen Eltern, mit meiner Schwester. Wir sind weg aus der Wohnung mit offener Tür, so sind wir weg. Wir haben nicht einmal die Tür zugemacht hinter uns, also es war nicht mehr unser Heim, es war nicht mehr unser Haus, es war...kennen sie das Haus auf der Wiener Strasse 1?

F: **Wiener Strasse 1...**

A: Da ist die Nationalbank heute. Und das erste Haus an der Ecke hat so einen Erker, einen runden

F:...schon Richtung Höflein?

A: ja, Richtung Berg...zum Oberberg...aber das erste Haus nach der Nationalbank ist Wiener Strasse 1. Da haben wir gewohnt im ersten Stock. *Bueno*, dann war es aus dann nachher...

F: **Kam das jetzt rückblickend für sie überraschend, oder haben sie...?**

A: Leider ja, denn es wäre vieles anders gewesen, wenn es nicht überraschend gekommen wäre. Wir waren befreundet mit, mein Vater war mit einem Ingenieur befreundet, der ein, und dessen Schwiegersohn und dessen Tochter, das waren lauter Nazis, aber sie haben oft gemeinsam gearbeitet, sie haben...es war nicht...In einem kleinen Ort ist es vielleicht auch anders, weil wenn ich höre, was mein Mann erzählt von der Wiener Universität, und wie die „judenreine Woche“ war, und wie das alles war in Wien, und wie sie ihn, wie er seine Staatsprüfung gemacht hat, mit Fetzen beworfen haben...so...denke ich mir, wir haben noch ein Paradies gehabt in unserem...praktisch ist es ja ein Dorf,

⁴ Fußgängerzone

dieses Eisenstadt, es ist ja keine Stadt. Es ist ein schöner Platz, das ist es...ein sehr schöner Platz, aber...

F: Sie mussten also...einen Tag danach sind sie praktisch...mussten sie verlassen

A: *Si*. Mein Vater ist auch mit uns allen, wir sind nach Wien und wir waren versteckt. Zuerst in einem Hotel, Siller glaub ich, hat das geheißen, gibts das noch?

F: Kenn ich nicht...

A: Am Ring. Weiß nicht, wie das jetzt heißt, diese Strasse. Nicht am Ring, am Donaukai, im...und dann sind wir in einer Privatwohnung bei einem befreundeten Arzt haben wir uns versteckt, bis sie uns dann endlich doch da gefunden haben, denn schließlich und endlich, eine ganze Familie kann sich nicht verstecken. *Bueno*, dann haben sie uns in sogenannte „Schutzhaft“ gegeben, in die Rossauer Länder, meine Mutter, meine Schwester und mich. Und mein Vater auch, aber den haben sie immer teilweise geholt und ihn verhört, und ihn verpflichtet zu verschiedenen Dingen, die er nicht sehr gern gemacht hat, aber die er gesehen hat, er muss sie machen, denn er rettet damit das Leben seiner Familie. Und ich bin dann in die Hanngasse, das war das andere Gefängnis um die Ecke, bin ich dann, und meine Mutter und meine Schwester sind in der Rossauer Länder geblieben. Da waren wir sechs Wochen. Das war eine Schutzhaft, aber ich meine...ich weiß nicht, vor was man uns beschützt hätte...hat.

F: Hatten sie da Kontakt, in der sogenannten Schutzhaft, mit anderen Personen, oder wussten sie, oder was dachten sie, was passieren wird?

A: Mein Vater ist dann und wann geholt worden, und da haben sie ihm in einem dieser Verhöre gesagt, er...wir kommen nach Dachau. Wenn er nicht unterschreibt, dass er sein Vermögen hier gelassen hat, freiwillig, und freiwillig auch das Land verlässt. Weil er...man gefunden hat, dass er Steuern...was gar nicht wahr war, aber das haben sie ihm...Und entweder wir kommen nach Dachau, oder er verlässt das Land. Nun, das Land verlassen war nicht so einfach, denn wer hat die Juden hereingelassen? Wir haben nicht eine Verbindung gehabt mit dem Ausland, nicht nach Amerika, nicht nach...Dann war eine große Hoffnung, dass meine Schwester und ich nach Palästina, damals war das Palästina, als junge Mädchen, als Arbeiterinnen nach Palästina gehen. Aber wie die Mrs. Tempel, die dort gearbeitet hat, in dem Palästina-Konsulat oder was das war, uns gesehen hat, wir waren da...wie Zwillinge haben wir ausgesaut, und fescche Mädchen waren wir auch, hat sie gesagt „Na, denen können wir keine Eintrittserlaubnis geben. Die kommen dorthin nach Palästina, heiraten und bleiben dort.“ Weil es hat um ein Touristenvisum...es hat sich ja nur darum gehandelt: „Weg!“...*bueno*...das war auch nichts, und dann durch eine eigentlich, eigentlich durch jemanden, den sie auch vielleicht sehen werden, von Rezsö...von Reszö Mandl, wissen sie von...

F: Mandl? Aus...?

A: Ich glaube, aus...entweder sind sie aus Petersdorf oder aus Pinkafeld, oder aus Oberwart.

F: Es gab in Großpetersdorf...Schlaining gab es auch Mandl.

A: Das muss eine andere...

F: Das kann eine andere Familie gewesen sein, ja.

A: *Bueno*. Der hat uns einen Wink gegeben, und meinen Vater hat dort vorgesprochen, und die haben uns versprochen ein Visum. Und so wars auch. Und meinen Vater haben sie früher freigelassen, damit er sich irgendwie erledigen kann, und seinen Besitz und die...und die Weinkellerei, und was eben noch da war, und das Haus, das lässt. Und so sind wir mit...was die uns herausgenommen haben aus der Sparkasse ist das Geld für die Fahrt. Denn wir haben ja ein Sparkassenkonto gehabt, wie alle Leute damals, und wie heute vielleicht auch, aber...dieses Geld haben wir bekommen von der Gestapo, aber es war unser Geld.

F: Sie...wann sind sie dann...

A: ...ausgewandert? Dann waren wir in Triest, dann sind wir nach...über die Grenze, das war auch ein Zittern, weil wir haben im Pass stehen gehabt, wir sind...man erlaubt uns auszufahren und rückzukommen, was nicht der Fall war. Was nicht der Fall sein konnte, weil wir wären ja in den Tod zurückgekommen, zu was werden wir zurückkommen? Aber im Pass ist das so, damit man uns durchlässt, zur Ausreise und Wiedereinreise ins Österr...ins Deutsche Reich, hat das damals schon geheißen. Und...*bueno*...dann sind wir glaub ich Marchegg, oder wie diese Stadt, oder dieses Dorf geheißen hat, sind wir dann nach Italien und haben in Triest einige Wochen gelebt, bis wir dann den **(???)**⁵ genommen haben, das war unser Schiff, mit dem wir...*classe unica*, also das war Erste Klasse, weil anders...auch als Touristen, nicht mit Einreisebewilligung oder sonst etwas, da sind wir gefahren, meine Eltern, meine Schwester und ich, und drei Geschwister meiner Mutter, und eine *doctora* aus Eisenstadt, eine Ärztin. Die war befreundet mit einer meiner Tanten, und die ist auch mitgekommen mit dieser...mit dieser...wir waren, unsere Familie, wir waren sieben, und diese Frau Doktor.

F: Am Schiff haben sie noch andere Burgenländer oder Burgenländerinnen getroffen, die auch vertrieben worden sind, oder war ihre Familie...?

A: Einmal war der, der...Burgenländer war nur der...wie heißt der...*Monat Joschi*. Und, dann war eine Burgenländerin, das war damals noch ein Kind, die hat...ich weiß nicht, wie die...heute heißt sie Michaelis, aber wie die damals geheißen hat, erinnere ich mich jetzt nicht. Das waren Südburgenländer, auch von Pinkafeld oder wo, und ihr Vater glaub ich war ein Fleischhauer, ich weiß nicht, was er war. Also, es waren Leute, die...die sind anders gefahren als wir, die sind Zweiter Klasse gefahren, die haben scheinbar jemanden gehabt, der sie hergebracht hat. Die lebt hier, aber sie ist mit einem Deutschen verheiratet, mit einem Berliner, und ist sehr...wie soll ich sagen, auf die Seite Berlin gegangen. Aber sie ist sehr...sie ist auch eine Burgenländerin, ja, aus dem südlichen Burgenland.

F: Und andere Österreicher oder österreichische Familien?

A: Österreicher...Österreicher schon, hat es eine Menge gegeben auf dem Schiff. Das waren aber Wiener, das waren nicht Burgenländer. Da war ein Anwalt, dann Geschäftsleute, alles junge Leute. Junge Ehepaare, meistens junge Ehepaare.

F: Ihre...weil sie sagen junge Leute...ihre Großeltern, lebten die im Jahr 38 noch? Waren schon verstorben?

A: Alle, ja. Meine Großeltern sind gestorben, da war ich noch ein Kind.

F: Das Schiff ging nach Buenos Aires, von Triest nach Buenos Aires.

A: Über Bahia, über Rio, über Montevideo, und Buenos Aires...

F: Buenos Aires. Was hat man am Schiff angesichts der Tatsache, dass man hier...

A: Wissen sie, es war etwas ganz interessantes auf diesem Schiff passiert. Wir haben uns alle keine Sorgen gemacht, aber...wir waren ja nicht die einzigen, die Emigranten waren. Und wir haben uns keine Sorgen gemacht, wir waren so froh, dass wir weg sind aus dieser Hölle. Auf dem Schiff...wir haben getanzt, da hats Feste gegeben, wir waren ja in einem Zimmer Erster Klasse **(???)**⁶ so wars. Und wir haben uns alle unterhalten. Und diese jungen Ehepaare...ich war ja damals ein halbes Kind noch, ich war achtzehn Jahre alt, ich war nicht so selbständig...ich war mit meinen Eltern noch. Und diese anderen jungen Ehepaare, die haben getanzt und haben Abendkleider noch mitgebracht gehabt aus Wien, denn es waren alles gut situierte Ehepaare. Und, die haben sich alle nicht...ich glaube nicht sehr viel Sorgen gemacht, und ich auch nicht. Ich habe keine Ahnung gehabt, was mich in Argentinien erwartet, keine Ahnung, meine Eltern genauso.

F: Ihre Eltern haben sich auch keine Sorgen gemacht, oder haben sie den Eindruck gehabt...?

A: Meine Eltern haben sich ja Sorgen gemacht...

F: ...sie haben ja doch verloren sehr viel, natürlich...

⁵ Wort leider nicht verstanden, Anm. AP

⁶ Wort leider nicht verstanden, Anm. AP

A: Wissen sie, wenn man sein ganzes Leben von so jung auf wie mein Vater, mit 14 oder 15 Jahren, arbeitet, und es dazu bringt, er war Bürgermeister in der Gemeinde, er war Kellermeister...

F: ...in Unterberg...

A: ...in der Gemeinde Unterberg war er Bürgermeister. Das war auch nicht ein jeder. Irgendwie muss das schon eine gewisse...und er war Kellermeister, Jahre, Jahre, Jahre, in der Firma Wolf, die damals eine Riesenfirma war. Die ist nachher zugrund gegangen, aber in seiner Zeit die hat eine Blüte gehabt wie selten. Und, *bueno*, was war ihre erste Frage?

F: Ob ihre Eltern, ob sie das mitbekommen haben?

A: Ja, natürlich waren sie besorgt, weil unsere Eltern, mein Vater hat nicht nur seine Familie gehabt, sondern auch noch drei Geschwister von der Mutter, die alle ja eigentlich keinen richtigen Beruf gehabt haben, die zuhause...denen ist es sehr gut gegangen zuhause. Aber ein Zuhause, das man uns weggenommen hat, und wir gewusst haben, da kommen wir nie mehr hin.

F: Das haben sie gewusst oder das haben sie an der Überfahrt schon...?

A: Ich hab das schon...wie ich gesehen hab, wie diese umgehen, und was...habe ich gesehen, das geht nicht. Mein Vater hätte eigentlich lieber zurückgehen sollen nach Eisenstadt, er wäre viel glücklicher dort gewesen, aber er ist nicht gegangen, weil wir nicht gegangen wären, und...weil er sich gedacht hat „Was soll ich jetzt dorthin gehen, wo man mich eigentlich rausgeworfen hat?“ Aber mein Vater ist nie glücklich gewesen in Argentinien, und meine Mutter auch nicht. Obwohl er hat hier gearbeitet, in einer...in Mendoza, aber um diese Arbeit zu machen, musste er sich trennen von seiner Familie. Er war dort **(???)**⁷ wie sagt man, einer der versteht, die Weine zu mischen und zu probieren, in Klosterneuburg hat es eine Schule gegeben für das...

F: ...Weinbauschule...

A: Ja, aber das hat einen gewissen Namen, es wird mir schon einfallen. Der war in einer großen Weinfirma, und da hat er Süßweine dort gemacht. Das war seine Spezialität, und deshalb war er dort.

F: Hatten sie...sie haben gesagt, sie hatten eigentlich keine Verwandten in Argentinien. Wie wurden sie empfangen, von wem wurden sie empfangen?

A: Wir wurden empfangen vom jüdischen Hilfsverein, vom deutsch-jüdischen Hilfsverein, und in eine Pension gebracht, wofür wir nichts zahlen konnten und nichts bezahlt haben, aber nachher ist das...von einer Kiste, die uns nachge...die uns unsere Tanten noch nachgeschickt haben, Besteck und so, haben die das verkauft und haben damit vielleicht...einen Teil sich kassiert, aber im Grunde genommen sind wir ohne einen cent hier angekommen, und der Hilfsverein hat uns an eine Pension hier in Belgrano, in der **(???)**⁸ gewiesen, und dort haben wir gewohnt und gegessen. Und meine Schwester und ich, wir haben sehr schnell Arbeit gefunden, allerdings sehr schlecht bezahlte Arbeit gefunden, aber die älteren Personen haben das nicht so leicht gefunden.

F: Was haben sie gearbeitet am Anfang?

A: Als allererstes...meine Schwester...ich hab als allererstes, was hab ich gemacht...genäht habe ich. Ich hab das Futter für die Kostüme genäht, in einer ganz großen, eleganten, eleganten Modesalon. Hab keine Ahnung gehabt, wie man es macht, aber die waren...und ich habe auch die Sprache nicht gekannt...aber die waren so nett und so brav, diese Menschen, dass sie mir gezeigt haben irgendwie, wie mans macht, und ich habs dann mit einer Stecknadel zusammengesteckt und geheftet und genäht, das war...ich kann mir vorstellen, wenn man Futter näht, was für ein großer Mann man da ist. Und nachher hab ich Deutsch, hab ich gearbeitet als deutsche *gouvernanta*⁹, hat man das hier genannt, das ist ein deutsches Kindermädchen besser gesagt, also das den Kindern Deutsch beibringen soll. Damals war sehr wichtig für die *socieda*-Kinder, dass sie Deutsch auch können, das war

⁷ Wort leider nicht verstanden, Anm. AP

⁸ Wort leider nicht verstanden, Anm. AP

⁹ nicht sicher wegen Schreibweise, Anm. AP

sehr...das war eine gute Beigabe, nicht so wie heute. Heute wie Englisch, damals war Deutsch und eher Französisch. Also, war ich bei verschiedenen sehr gut situierten Familien, hab gelebt wie der Gott in Frankreich, hab gegessen, *hugo del arancha*¹⁰ bekommen und was weiß ich nicht alles, und...*bueno*, bin Samstag und Sonntag nach Hause gegangen, da habe ich meinen freien Tag gehabt, und meinen Lohn habe ich nach Hause gebracht zu meinen Eltern. Weil ich hab ja nichts gebraucht, und meine Eltern haben noch nichts verdient. Und meine Onkeln und Tanten (???)¹¹

F: Das heißt, was waren die speziellen Schwierigkeiten am Anfang? Sie sind, können sie ungarisch oder haben sie ungarisch...?

A: Nein, ich versteh ein bisschen, ich kann nicht ungarisch.

F: Sie haben zuhause deutsch gesprochen, haben sie auch jiddisch eigentlich gesprochen?

A: Nein, nein.

F: Ich glaube, in Eisenstadt hat man ja nicht...

A: In Eisenstadt hat man nicht, wissen sie was, in Eisenstadt, ich weiß nicht, ob sie den Ausdruck gekannt haben, *gejiddelt* hat man, wissen sie, was das ist? Es sind Worte, die reinfallen ins Deutsch, aber die nicht deutsch sind, sondern die aus dem Jüdischen kommen, aus dem Hebräischen oder aus dem Jüdischen. Es hat auch viele Ausdrücke gegeben, die man nur in der Form verwendet hat, eben weil man in einer jüdischen Gemeinde gewohnt hat, weil man zum Rabbiner gegangen ist fragen, ob das ein koscheres Gans ist, wenn sie da am Hals eine Wunde hat, dann hat man den Hals zum Rabbiner gebracht, der hat das umgedreht, geschaut, ob das Blut ist oder nicht, oder...zum Beispiel dieses Hals! da, das heißt *veschet*¹² auf Hebräisch. Und so hats verschiedene Wörter gegeben, die in diesem jüdischen Leben eben mitgegangen sind, und...oder wenn man schächten gegangen ist die Hühner oder so etwas, der Kantor und...der *chasn*¹³ war der Kantor...

F: Das ist nur eine Zwischenfrage, weil...das heißt, sie haben eigentlich...

A: ...ein sehr jüdisches Leben gehabt, aber deutsch...hochdeutsch, nicht so wie jetzt die Österreicher alle sprechen. Weil ich war in Eisenstadt, ich hab...das ist ja was Furchtbares, wie die Leute reden...so ein Dialekt. Ein Mann, der ein Arzt ist, oder ein Anwalt, oder in der Landesregierung arbeitet, oder in einem Museum, spricht aber wie ein...wie ein...so was passt nicht. Deshalb, wenn wir nach Wien kommen, nach Österreich, man erkennt uns, nicht nur, dass man uns vielleicht erkennt, dass wir Ju...dass wir vielleicht anders ausschauen, das weiß ich nicht, das sehe ich nicht. Aber man erkennt uns sofort an unserer guten deutschen Sprache, denn die sprechen alle...im Hotel, das ist direkt ein Spaß, wie die reden. *Bueno*, schauen sie, wir haben so gesprochen, wie ich jetzt mehr oder weniger spreche, und das ist ein gutes Deutsch, glaube ich.

F: Sehr gutes Deutsch, ja.

A: Das ist...ich...manchmal verfall ich in irgend...was Spanisches, oder vielleicht auch in was Wienerisches, mir gefallen sehr gut diese Wiener Lieder, und ich singe sie immer mit. Ich sing genauso „*Mei Muatter woar a Weanerin*“ genauso, wie ich es so hör, und wie ich es gehört hab. Aber ich könnt so nicht sprechen, ich sprech nicht so. Ich bin *ka Weanerin*.

F: Aber es waren doch am Anfang...was waren die größten Schwierigkeiten hier...die Sprache nicht?

A: Die Sprache nicht, nein, denn wir haben acht Jahre Latein gehabt im Gymnasium, und es waren soviele Ähnlichkeiten und so...wir haben einen sehr guten Professor außerdem gehabt. Und wahrscheinlich ist es auch so: eine lateinische Sprache ist leichter zu erlernen, wenn man Latein...Denn mein Mann zum Beispiel ist in eine Realschule gegangen und hat nicht Latein gelernt. Er hat heute noch einen Riesenakzent, den hab ich auch vielleicht, aber nicht so arg wie er...und macht er auch

¹⁰ Begriff leider nicht bekannt, nicht sicher wegen Schreibweise, Anm. AP

¹¹ Wort leider nicht verstanden, Anm. AP

¹² nicht sicher wegen Schreibweise, Anm. AP

¹³ nicht sicher wegen Schreibweise, Anm. AP

noch heute Fehler. Fehler mache ich keine, und da hat mir dazu verholten dieses viele Büffeln von Latein. Und damals haben wir eine so eine Wut gehabt, und das waren meistens strenge Professoren, aber gute...haben in Eisenstadt sehr gute Professoren gehabt. Ich hab den gleichen Professor gehabt wie der Joschi.

F: Ja? Das hat er eh erzählt.

A: Den Hoceva...

F: Hier in Argentinien, in...trafen sie sich oder hatte sie Kontakt, mit wem hatten sie Kontakt?

A: Kontakt? Mit Leuten, die wir von früher gekannt haben. Einigen Kontakt, und sehr viele neue, weil jetzt sehr viele deutsche Emigranten gegeben, ungarische Emigranten. Mein Vater hat ungarisch gesprochen.

F: Sind sie da im, wenn man das so sagen kann, unter jüdischen Familien haben sie verkehrt...

A: Ja, weil das waren unseresgleichen sozusagen, im allgemeinen. Nicht hiesige, nicht Argentinier, was ich bis heute noch...auch unser heutiger Verkehr und Freundeskreis sind jüdische Familien. Weil, man...ich nenn nicht so schnell jemanden Freund, nicht? Ich kenn schon andere, und man kommt man her, oder wir treffen uns im Kaffeehaus, und wir sprechen uns aus und sie erzählt mir ihre Sorgen und ich ihr...aber Freunde haben wir keine Argentinier. Argentinier sind alle unsere Freunde weil sie sich alle sehr gut benommen haben, zu einer Zeit, wo wir es wirklich nötig gehabt haben, aber...nicht so, dass wir freundschaftlich verkehren oder dass sie zu uns kommen auf ein...auf ein Nachtstuhl oder auf etwas, oder auf eine Jause oder...

F: Sie haben ihren Mann hier kennen gelernt oder in Wien?

A: Hier, hier, hier. Auch durch einen Wiener, eigentlich. Mein Mann ist Ingenieur, und ein Wiener Ingenieur hat bei Freunden von mir gewohnt, in Untermiete gewohnt, er hat in Deutschland studiert, dieser Ingenieur. Und, mein Mann hat den als Kollegen sozusagen besucht. Und ich war bei meiner Freundin dort, wo der gewohnt hat, *buena*. Und da ist die Freundin und er auch hat gesagt „Du, pass auf, heute Abend kommt ein Mädel, die ist zum Heiraten was“ Und so ist das entstanden, und so dauert das jetzt schon 54 Jahre.

F: Wann...ab...wie lange hat es ungefähr gebraucht, dass sie sagen können, dass sie von der ersten Not, als sie hergekommen und praktisch Unterkunft fanden...

A: Schauen sie, ich will nur sagen, wir haben gewusst, wir sind von jetzt ab arme Leute. Wir waren nicht so, dass wir bestanden drauf hätten, noch...oder das oder jenes zu können oder zu machen oder auszugeben oder Kleider zu kaufen oder sonst was. Wir waren, wie man hier sagt, *humilde*, bescheiden. Und zu leben haben wir gehabt, aber neue Kleider konnten wir uns nicht kaufen. Wenn wir, ich kann mich erinnern, wie ich mein erstes Paar Schuhe hier gekauft hab, die haben zehn Peso gekostet. Das hat man sich schon überlegt. Aber...es ist irgendwie doch gegangen, wir haben uns nicht so arm gefühlt, auch aus diesem Grund, weil wir gesehen haben, was mit vielen andern, die dort geblieben sind, passiert ist, und mit unserer eigenen Familie. Unsere halbe Familie ist weg, damals, nach Dachau. Meine Cousine ist in Dachau gestorben, meine Onkel und Tante sind in Belsen oder wie das heißt, gestorben. Andere haben sich gerettet, sind nach Shanghai, sind sie dort gestorben, weil das Klima unmöglich war, und, und...Mein Onkel, der ein Juwelier war, ist nach Bombay in eine, da gibt's sehr große Juwelenfabriken, und hat dort Ketten fabriziert und entworfen, neue Muster für Goldketten. Er hat dort gearbeitet wie ein Tier, ehrlich gesagt, und...was kann man schon in Bombay haben?

F: Wann...?

A: Und so...wir habens nicht so gefühlt, weil wir gesehen haben, wir sind aus diesem schrecklichen, schrecklichen Land und herausgekommen. Das wir so gern gehabt haben, das ist nämlich das schönste. Es gibt Leute, die sich nie in Österreich...es gibt, wissen sie was heißt „*Zuagraste*“?

F: Ja.

A: *Bueno*, es hat das gegeben. Wir waren keine *Zuagrasten*, sondern wir waren Bodenständige, hat man das in Wien genannt. Also Leute, die schon Jahrhunderte lang dort wohnen, dort leben, dort ihre Verwandtschaft haben, dort ihr Auskommen haben, die einen waren besser dran, die anderen weniger...aber es waren alles sehr angesehene Leute. Und so, so ist das ganze auch entstanden. Unser ganzes Schicksal war darauf aufgebaut. Wir waren nicht die, die einmal da sind und einmal dort sind. Und auch nicht die, die aus Polen gekommen sind und mussten in Wien leben plötzlich. Es ist uns immer sehr gut gegangen, wir haben immer sehr viel Glück gehabt im Leben, früher. Und wir haben jetzt wieder Glück gehabt wahrscheinlich, denn sonst wären wir dort, wo unsere übrigen Verwandten sind.

F: Wann ist ihnen, oder in ihrer Familie, ist da auch gesprochen worden, oder wann hat man wirklich auch das gesamte Ausmaß von der Massenvernichtung durch die Nationalsozialisten erfahren? Wann ist ihnen das wirklich bewusst geworden?

A: Was meinen sie, wann meine Familie...

F: Zum Beispiel. Als sie 38 hierher kamen, da wusste man noch nicht, was kommen wird.

A: Damals hat meine ganze Familie in Österreich versucht, auch wegzugehen. Aber es ist ihnen nicht allen gelungen. Meinem...dem ältesten Bruder meines Vaters, der hatte eine Verwandte in Südafrika, die sind nach Südafrika gegangen. Es mit seiner Familie. Meine...ich hab Verwandte meiner Mutter gehabt, die haben in Köszeg gelebt, das ist an der Grenze vom Burgenland – Steinamanger Köszeg – und die waren schon in Triest, und da ist der Hitler nach Triest, nach Italien gekommen...und auch weg. Und so, so ist das gewesen. Wir waren nicht, wir haben uns nicht bedauert, dass es uns nicht weiß Gott wie gut geht wie in Eisenstadt, obwohl wir in Eisenstadt eine der Leute waren, die wirklich nicht nachdenken mussten. Aber wir waren froh, wir waren, wir waren am Leben. Die anderen haben gesucht und gesucht, und kleine Kinder mitgeschleppt nach Dachau, nach weiß Gott wo. Und die ganze Judengasse ist ja ausgeräumt worden. Das habe ich damals aber noch gar nicht gewusst, das habe ich später erst erfahren.

F: Wann haben sie, das wollte ich...

A: Nach dem Krieg erst. Weil dann ist ja abgebrochen gewesen vollkommen die Verbindung mit Österreich. Das schönste war, dass wir hier waren, und als Emigranten waren wir feindliche Ausländer, denn wir waren Österreicher, und der argentinische Staat hat sich zusammengetan mit den...na...Alliierten, ja, und so waren wir also auch feindlich. Jetzt waren wir auf der einen Seite waren wir feindliche Ausländer, auf der anderen Seite waren wir Emigranten, arme Teufeln, die kein Vaterland mehr hatten, denen man alles weggenommen hat. Und aus diesem Grund bin ich, vielleicht andere nicht, ich bin *argentina naturalizada*. Ich bin nicht Österreicherin geblieben. Das war im 51er Jahr, das war also nach dem Krieg schon. Ich konnte zum Beispiel nicht nach Montevideo zu meiner Schwester fahren, weil ich war eine Ausl...ich war sozusagen eine nicht beliebte Person für Argentinien. So konnte ich dort nicht hinfahren. Und lauter solche Sachen. Im Grunde genommen werde ich wahrscheinlich nie eine Argentinierin sein, weil ich hab zu viele Anhaltspunkte dort, obwohl man mich herausgeschmissen hat, obwohl es nicht berechtigt ist. Aber wie ich gesehen hab, wie man zum Beispiel meinen Chemieprofessor, der so ein eleganter und guter und was weiß ich alles war, hat man ihm aufreiben lassen, weil er ein Christlichsozialer war, hat man ihn aufreiben lassen den Fußboden, die Strasse, weil da irgendetwas gestanden ist, was weiß ich. Und er musste dort knien, und hat dort mit einer Bürste und einem Kübel aufgewaschen die *veleda*¹⁴, das Trottoir. Wenn man so was sieht, dann denkt man sich wirklich...und da hat sich kein Mensch gerührt rundherum und hat gesagt „No, der darf nicht...wie kann man diesen Mann so etwas machen lassen?“ Na klar, wenn es ein Jud ist gewesen. Aber der, der war keiner, aber ein vorzüglicher Mensch *en todo*, und den haben sie, nur weil er ein Christlichsozialer war, und kein Nazi...

F: Haben sie...vielleicht machen wir es so. Sie sind dann, was haben sie dann später hier gemacht, beruflich?

A: Ja dann, nachdem ich nicht mehr Kinderfräulein war, war ich Deutschlehrerin. Nachdem ich nicht mehr Deutschlehrerin war, habe ich *justamente*...da war ich in einer sehr schönen Modesalon, der auch Wiener gehabt hat, wenn sie wissen, wer Friedl Loos war...

¹⁴ nicht sicher wegen Schreibweise, Anm. AP

F: Jaja.

A: *Bueno*, da habe ich gearbeitet, ziemlich lang, und sehr viel gelernt. Ich habe ja nicht nähen und...ich habe zeichnen können und Schnitt zeichnen, das was ich in Wien in der Kunstgewerbeschule gelernt habe, aber nähen, und Modelle, und was kann man verkaufen und was kann man nicht verkaufen, was gefällt dem Argentinier, hab ich ja nicht gewusst. Aber ich hab bei der Friedl Loos in der (???)¹⁵ sehr viel gelernt dann, und bin von dort aus bin ich in eine...als Modezeichnerin...als Modellzeichnerin für ein...in eine Wäschefabrik gekommen. Und in dieser Wäschefabrik war vorher diese Frau, die mich mit meinem Mann bekannt gemacht hat. Die war Modezeichnerin, Modellzeichnerin vor mir in dieser Fabrik. Das ist eine große Fabrik, die hat vielleicht 100 Maschinen gehabt, so *overlock* und was es da alles gegeben hat. Und die hat einen besseren Posten bekommen und ist dort weg. Und ich bin...hab dort eine Probezeit gehabt und bin auf ihren Posten gekommen. Und so bin ich dann besser bezahlt gewesen selbstverständlich, und hab dann auch ein besseres Leben...und mein Vater hat in Mendoza verdient, und meine Mutter hat eine Pension gehabt in Belgrano und hat...die haben in einem Zimmer gewohnt, und die anderen Zimmer wurden vermietet. Es war ein Auskommen da, es war...es war niemals etwas übrig, es war nicht.

F: Sie haben wann geheiratet, in welchem Jahr?

A: Vierundvierzig.

F: In dieser Zeit...

A: Aber da war noch Krieg, wie ich geheiratet habe.

F: Nach 45, nach Kriegsende, wie haben sie das Kriegsende hier erlebt, hat man es...?

A: Schauen sie, während des Krieges und auch nach Kriegsende, da ist in den Zeitungen und in der *florida*, da waren die (???)¹⁶, und die *nacion* hat geschrieben von den großen Siegen, die der Hitler hat, und plötzlich eines Tages war aus mit diesen Siegen, und er ist in Russland stecken geblieben, aber das wissen sie besser wie ich. Und, so dass man eigentlich immer informiert war, was am Kriegsort und was da überhaupt los war...und, *bueno*, nach dem Krieg waren wir zum ersten Mal in Europa im 48er Jahr. Und zwar waren wir aber nicht in Wien. Wir haben irgendwie eine Aversion gehabt, dorthin jetzt zu fahren, wo man uns herausgeworfen hat, ehrlich gesagt. Und, obwohl ich dort schon noch Freunde gehabt hab, ich hab heute noch Freunde dort, aber...ich habe aber Angst davor gehabt, und mein Onkel war noch nicht damals dort, der war damals in Israel. Und die Schillers waren auch damals noch nicht dort, die waren noch irgendwie, in Russland irgendwo, halb gefangen, ich weiß nicht, was er war. Und, *bueno*, was wollte ich sagen...sodass wir nach Dänemark gefahren sind, wo meine Schwägerin gelebt hat, und von wo auch mein Mann hierher kontrahiert worden ist. Denn er ist ja alle vier Jahre hat er Europa-Urlaub gehabt, weil er ein kontrahierter Ingenieur war. Ein kontrahierter Ingenieur aus Europa, und er ist von Kopenhagen hierher kontrahiert worden, und alle vier Jahre konnte er mit seiner Familie nach Europa oder nach Hause, sozusagen fahren. Sein Zuhause in diesem Fall war Dänemark, dort waren seine Schwester und sein Vater ist auch dort emigriert, der in Wien war, der sich gerettet hat nach Kopenhagen. So waren wir damals nicht in Wien, sondern in Kopenhagen, in Schweden, in Ländern, die sozialere Gesetze haben.

F: Gab es bei ihnen dann, nachdem sie verheiratet waren, auch die Überlegung, irgendwann zurückzugehen?

A: Zurückzugehen? Zurück nicht, eventuell nach Dänemark, aber nicht nach Österreich.

F: Nicht nach Österreich.

A: Schon deshalb, weil mein Mann nie nach Österreich gegangen wäre. Mein Mann ist schon vor Hitler weggegangen aus Österreich. Mein Mann hat, wie er seine Prüfung gemacht hat als Ingenieur, das war seine nächste Entsch...er ist deshalb Bauingenieur geworden, weil man damit aus dem...weggehen kann, weil er beim Studium und auf der Technik in Wien so oft mitgemacht hat diese

¹⁵ Wort leider nicht verstanden, Anm. AP

¹⁶ Wort leider nicht verstanden, Anm. AP

„judenreine Woche“ und diese ganzen Beschimpfungen, den Mädeln hat man die Blusen auseinandergerissen und ich weiß nicht was alles. Er hat genug gehabt davon, er hat gesagt, er studiert...er wollte eigentlich ursprünglich Anwalt studieren...er hat gedacht, damit kommt er im Ausland nicht weiter, nur weg, und er hat Eisenbahn studiert, Eisenbahnwissenschaft, oder wie sich so was nennt, und Brückenbau. Und mit Brückenbau ist er hierher gekommen, die Brücken von dem...*general paz*¹⁷...diese vielen Brücken, die hat er berechnet. Er ist hier bei der Firma gewesen, bei der gleichen wie der er in Dänemark war. Also, zurück nach Wien schon meines Mannes wegen, auch wenn ich ein bisschen dort...ich war dann...wir waren in Wien, einige Male, und es war sehr schön, aber irgendwie haben wir nichts mehr dort verloren, obwohl...obwohl ich aus dem Gedächtnis zeichnen kann, obwohl ich den und jeden Platz mich erinner, und gestern erst erzählt hab, wie wir von unserem Haustor mit den Schien hinausgegangen sind und in den Wald hinaus...unser Enkelsohn ist nämlich jetzt aus *Bari-loce*¹⁸ zurückgekommen und der hat erzählt, was...da hab ich ihm erzählt, was wir gehabt haben. Und so...auf der einen Seite eine große Zuneigung, und auf der anderen Seite weiß ich, wir gehören dort nicht hin. Und schon gar nicht mein Mann, mein Mann würde dort nicht glücklich sein.

F: So, ich muss kurz wechseln. Ich will ihre Zeit nicht...wie spät haben wir?

A: Es ist vier.

F: Vier Uhr. Es ist noch...

A: Mehr oder weniger ist das unser...unser Hergang

(Ende Band 1 von 2)

¹⁷ nicht sicher wegen Schreibweise, Anm. AP

¹⁸ nicht sicher wegen Schreibweise, Anm. AP